

Mensch und Tier in Gottes Schöpfung
Genesis 1, 20-31 (1. Teil) (Teil 2 + 3 Dr. Fiedler)
10.06.2001

Liebe Gemeinde!

Joseph Haydn hat vor 202 Jahren das Oratorium „Die Schöpfung“ im Wiener Burgtheater einer begeisterten Öffentlichkeit vorgestellt. Bei einer späteren Aufführung wurde der greise Meister von dem Eindruck der berühmten Stelle „Und es ward Licht“ derart erschüttert, dass man ihn halb bewusstlos aus dem Saale tragen musste. Wenn Haydns Werk, geistlich und weltlich, erklingt, glaubt der Hörer unwillkürlich in der besten aller Welten zu atmen. Ähnliche Wertschätzungen finden wir in Poesie und Prosa durch viele Jahrhunderte hindurch. Kein Wunder, dass viele Menschen die Natur als eine wunderbare Komposition mit der Handschrift Gottes begriffen haben und begreifen – bis heute. Im Wald, an der See, auf den Bergen, den blühenden Raps vor Augen, den Duft des reifen Getreides in der Nase, das vielfältige Obst in seiner Süße und Säure als Gaumenfreude, Forelle blau, Rindersteaks medium und Gänsebraten mit Kruste, frisches Brot und alter Wein – das Leben kann genossen werden bei Frost und Hitze, bei Ebbe und Flut, bei Tag und bei Nacht. Sind wir uns dabei immer bewusst, wem wir all dies verdanken?

Vor über 2500 Jahren wurde von frommen Juden die Schöpfung als ein Werk Gottes in 7 Tagen verdichtet. Ich habe nie verstanden, was die Evolutionstheorie Darwins im 19. Jahrhundert grundlegend Neues an den Tag gebracht hat. Und mir ist der Versuch, Schöpfung und Entwicklungslehre in einen krassen Gegensatz zu bringen, immer verdächtig und abwegig erschienen.

Wirklich gefährlich für die Schöpfung insgesamt, und in besonderer Weise für die Tierwelt, ist die Interpretation eines Satzes des heutigen Predigttextes geworden. Es ist der Vers 28 in Luthers Übersetzung: „Macht euch die Erde untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.“ Die Begriffe „untertan machen“ und „herrschen“ stammen aus der Hofsprache Babylons und Ägyptens. Sie wurden im 1. Buch Mose auf die Beherrschung vor allem der wilden Tiere übertragen. In einem Dauermisverständnis und auch in bewusster Fehldeutung haben Herrscher und ganze Völker sich als „Herren der Schöpfung“, gleichsam als „Götter auf Erden“ verstanden. Dabei haben sie in einer Mischung aus Vermessenheit und Unbelehrbarkeit das Antlitz der Schöpfung durch Ausbeutung und Krieg entweiht und das Gleichgewicht der Natur – auch im Umgang mit den Tieren – gefährdet.

Dem soll heute deutlich widersprochen werden. An vielen Stellen der Heiligen Schrift wird der Mensch in friedlicher und fairer Gemeinschaft mit den Tieren gesehen. „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ (5. Mose 25, 4) Der Ochse hatte den Dreschschlitten im Kreis über den Getreidehaufen zu ziehen und sollte seine angemessene Ration als Futter bekommen.

Die Tieropferpraxis, die heidnischen Ursprunges ist, wurde nach und nach überwunden. Die Propheten Jesaja, Jeremia und Amos wettern im Namen des Herrn gegen den Opferkult als Ersatz für Rechtschaffenheit, Gotteslob und Nächstenliebe. „Was soll nur die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widder und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.“ (Jesaja 1,11) Mensch und Tier überleben die legendäre Sintflut gemeinsam in der Arche Noah.

Im Psalm 36 preist der König David die Größe und Freundlichkeit Gottes mit den Worten: „Herr, Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes und dein Recht wie die große Tiefe.“ Und dann folgt der interessante Satz: „Herr, du hilfst Menschen und Tieren.“ (Vers 6 und 7) Menschenrecht und Tierschutz ergänzen einander. Daran sollten wir nicht nur heute denken, sondern allerspätestens wieder Weihnachten, wenn Ochs und Esel an der Krippe Jesu stehen.

Dieses Bild geht zurück auf ein Wort des Propheten Jesaja (1,3): „Ein Ochse kennt seinen Herrn und eine Esel die Krippe seines Herrn.“ Die Frage steht im Raum, ob wir den Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, wirklich kennen und sein schöpfungsfreundliches Wesen begreifen und ihn mit allen Völkern loben wollen?

Laudate omnes gentes, laudate Dominum!

Fürbitten am 10.06.2001
Mensch und Tier in Gottes Schöpfung

Gott des Himmels und der Erde,
wir danken dir für den Reichtum und die Vielfalt deiner wunderbaren Schöpfung. Lass uns verantwortlich in ihr leben, sie sorgsam verwalten und behutsam gestalten.

Lass uns neben dem Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit unter Menschen und Völkern den Schutz der Tiere verstärken und ihre mitgeschöpfliche Würde achten.

Lass uns aufmerken auf das Seufzen der Kreaturen, deren Bedürfnisse nach artgemäßer Haltung oft genug missachtet werden, um sie kostengünstig zu vermarkten.

Lass uns nachdenklicher werden über die Art, mit Haustieren und Nutztieren den Lebensraum zu teilen, damit Tiere und Menschen sich ihrer Geschöpflichkeit gemeinsam erfreuen können.

Lass Züchter und Forscher die Ängste und Schmerzen der Tiere, die zum Himmel schreien, nicht weiter überhören und wehre der Manipulation der Gene mit unübersehbaren Folgen.

Bewahre uns alle davor, die uns anvertrauten Tiere als rechtlose Verfügungsmasse zu betrachten, bewahre die Menschheit vor der Sünde, das wehrlose Tier auf dem Altar menschlicher Willkür und Eitelkeit zu opfern.

Lass in unseren Kirchen die Ehrfurcht vor dem Leben wachsen und lass uns als Christen eintreten für ein schöpfungsfreundliches Miteinander von Tierwelt und Völkerfamilie zum Lobe deiner Wahrheit und Güte.

Gemeinsam beten wir mit den Worten Jesu um das Kommen deines Reiches in paradiesischer Pracht und Seligkeit:

Vater unser ...